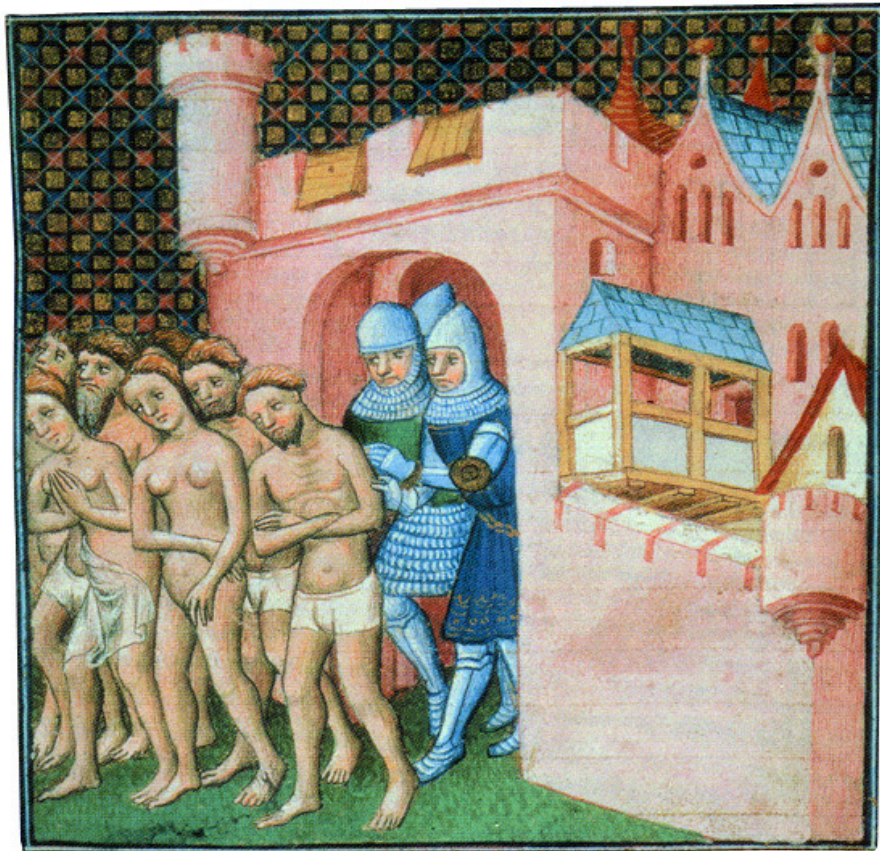


# Die päpstliche Inquisition in Südfrankreich



## **Kirche und Ketzer bis zum 12. Jahrhundert**

Als monotheistische Offenbarungsreligion besitzt das Christentum einen absoluten Wahrheits- und Exklusivitätsanspruch.

Auf der Suche nach dem allein selig machenden Weg zum ewigen Heil schienen Kompromisse kaum möglich.

Das Christentum erlangt 313 mit dem Mailänder Toleranzedikt die offizielle Duldung.

380 wurde das Christentum von Kaiser Theodosius I. (379-95) zur römischen Staatsreligion erhoben.

Im Inneren vollzog sich ein allmählicher Klärungsprozess, in dessen Verlauf sich die christlichen Dogmen herausbildeten. (Gültigkeit von Sakramenten, Auffassungen vom Wesen Christi, etc.)

Arianismus versus Trinitätslehre

Andere Häresien vermischen ausser- und vorchristliche Elemente, z.B. der Dualismus (guter und schlechter Schöpfer, wie bei den Katharern)

Häresie (gr. *hairesis* ‚Wahl, Neigung‘)

Die frühen Christen sahen in Häretikern die Möglichkeit, die Zuverlässigen zu erkennen (1 Kor, 11, 19).

Seit dem 2. Jh. sind Auseinandersetzungen mit häretischen Personen und Strömungen bekannt.

Häretiker wurden aus der Gemeinde ausgeschlossen. (Siehe den Rat von Paulus, Tit 3, 10)

Als das Christentum zur Staatsreligion wurde, erlangte das Häresieproblem eine neue Dimension: Sie wurde auch für den Staat zur potentiellen Gefährdung.

Wegweisend waren die Auffassungen des Kirchenvaters Augustinus (354-430) von Hippo Regius. Aus dem Satz „Zwingt sie herinzukommen“ (Lk 14,23) macht er eine theologisch legitimierte Verfahrensweise gegen hartnäckige, bekehrungsunwillige Ketzer. Die Todesstrafe lehnt er jedoch ab.

Aus dem Frühmittelalter hören wir wenig über die Auseinandersetzungen zwischen Orthodoxie und Häresie.

Die Energien der Kirche war durch die Heidenmission und die Bekämpfung von paganen Formen des „Aberglaubens“ gebunden. Dogmatische Streitfragen blieben auf die Klöster und die gelehrten Theologen begrenzt.

Das Auftauchen erster kleiner Ketzergruppen am Beginn des 1. Jh. mag umgekehrt als Zeichen für den vorläufigen Abschluss der christlichen Missionierung betrachte werden.

Vermehrt wurde der Abstand zwischen Klerikern und Laien als kritikwürdig empfunden, ebenso das häufig wenig vorbildhafte Benehmen der Kleriker.

1022 fand in Orléans die „erste offizielle Ketzerverbrennung Frankreichs, ja vielleicht Europas“ (Fichtenau) statt. Mehrere hohe Geistliche wurden wegen Leugnung der Jungfrauengeburt Christi, der Passion und der Auferstehung sowie Ablehnung von Taufe und

Eucharistie als Ketzler auf dem Scheiterhaufen verbrannt; entschieden hatte über ihr Schicksal eine Bischofssynode in Gegenwart König Roberts des Frommen.

Dies war längst nicht über all so. Das Gleichnis vom Unkraut und Weizen (Mt 13,24-30.36-43) nutzte Wazo, um für Geduld mit den Häretikern zu plädieren. Weiter können Bischöfe nur mit geistlichen Sanktionen gegen die Ketzler vorgehen. Ihre Aufgabe wäre es, Leben zu bringen und nicht den Tod.

In der zweiten Hälfte des 11. Jh. hören wir kaum noch von Ketzlerbewegungen. Im Vordergrund steht die greogorianische Reform, die viele umstrittene Praktiken zu beseitigen versucht, wie etwa die Ämterkäuflichkeit, die Simonie, und die Priesterehe, beide galten ihrerseits als Ketzerei galt. Damit war den Ketzern auch der Wind aus den Segeln genommen.

Der Investiturstreit und die Reform beschäftigten auch viele Laien. Die Bewegung fand ihren Höhepunkt im Kreuzzugsaufruf Papst Urbans II. im Jahre 1095. die Reform enttäuschte jedoch auf die Dauer.

Im Verlauf des 12. Jahrhunderts allerdings stieg der Bevölkerungswachstum und es kam zu sozialen Veränderungen: Es entstanden neue Städte und die horizontale (räumliche) und vertikale (soziale) Mobilität nahm zu.

Vor diesem Hintergrund erhoben sich zahlreiche Wanderprediger, die eine Verchristlichung des Lebens forderten.

Dieser Entwicklung wurde die Kirche nicht gerecht.

Der Abt Guibert von Nogent (gest. 1124) berichtet, dass 1114 einige Ketzler in Soissons vom Bischof verhört worden waren. Da sie leugneten wurden sie in geweihtes Wasser geworfen, in dem sie „wie Stöcke“ schwammen. Noch bevor eine Strafe für sie ausgesprochen wurde, wurden sie vom Volk gelyncht.

Bernard von Clairvaux (1090 – 1153) schwankte in seinen Ketzlerpredigten (um 1154) noch zwischen Zwang (*coercio*) und Überzeugung (*persuasio*). Als Motto wählte er das Bild aus dem Hohen lied (2,15), ach dem die kleinen Füchse den Weinberg verwüsten und daher gefangen werden sollten.

Ein Jahrhundert später haben sich die Gleichgewichte zwischen Überzeugung und Zwang endgültig verschoben. Thomas von Aquin (1224-74) vertrat in seiner um 1270 verfassten „Summe“ ausdrücklich die Auffassung, hartnäckige Ketzler seien dem weltlichen Gericht zur Bestrafung zu übergeben. Und dieses Gericht, das jeden Münzfälscher und andere Übeltäter mit dem Tode bestrafte, könne den Häretiker als einen grösseren Verbrecher rechtmässig töten.

## Die päpstliche Inquisition im Mittelalter

1143 berichtet Abt Everin von Steinfeld in einem Brief an Bernhard von Clairvaux von der Entdeckung einer hartnäckigen Ketzergemeinschaft bei Köln. Eine eifrige Volksmenge habe sie gegen seinen Willen ergriffen und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Dies ist einer der frühesten Belege für das Auftauchen einer neuen, mächtigen Häretikerbewegung in Westeuropa. Als Katharer (abgeleitet von gr. *katharos* ‚rein‘, manchmal auch lat. *catus* ‚Katze‘) sollten sie in die Geschichte eingehen, wovon schliesslich in der deutschen Sprache die stigmatisierende Fremdbezeichnung für alle Häretiker abgeleitet wurde: Ketzler.

Die Eigenbezeichnung als „Arme Christi“ (*pauperes Christi*) deutet auf ihr Selbstverständnis hin: Leben in der Nachfolge der Apostel, ohne Besitz.

Andere Gebote und Gebräuche werden erst in späteren Quellen deutlich fassbar:  
Ablehnung der meisten Sakramente  
radikale Absage an Geschlechtsverkehr und Ehe  
Verweigerung der Eidesleistung  
Schärfung des Tötungsverbots

Die kleine Anzahl der „Vollkommenen“ (*perfecti*) war diesem asketischen Ideal besonders verpflichtet, während die grosse Masse der „Gläubigen“ (*credentes*) weniger rigorose Moralvorschriften zu befolgen hatte.

Von der traditionellen christlichen Theologie weit entfernt erscheint die dualistisch angelegte Kosmologie und Theologie der Katharer, ihre strikte Entgegensetzung von reiner Seele und böser Welt, gutem Gott und dem Satan als dem höllischen Weltenschöpfer.

Die beschriebenen Häretikern konnten schnell an Boden gewinnen und eigene Synoden und Bistümer errichten.

Ihre Zentren lagen vor allem in Südwestfrankreich (wo sie nach ihrem Hauptort Albi Albigenenser genannt wurden) und in Nord- und Mittelitalien. (wo sie oft als Patarerer firmierten).

Die Katharer gewannen Anhänger bei den einfachen Leuten wie auch bei den Adligen.

Mit ihren „Vollkommenen“ präsentierten sie eine Alternative zur Gestalt einer Priesterehrlichkeit, die ihre moralischen Prinzipien kompromisslos zu leben versprach. Die einfachen Gläubigen mussten sich der rigorosen Lebensführung zunächst nicht unterwerfen, aber auch ihnen winkte eine Heilsgarantie in Gestalt der Geisttaufe (*consolamentum*).

Die Katharer blieben nicht die einzige Herausforderung an die römische Kirche. An 1173 formierte sich um den Kaufmann Valdes in Lyon eine Gruppe von *pauperes Christi*, die bald als „Arme von Lyon“ oder nach dem Stifter einfach als Waldenser bezeichnet wurden.

Es handelt sich um eine stark am Evangelium orientierte Bewegung, die trotz rechtgläubiger Glaubensbekenntnisse von Papst Lucius III 1184 zu Ketzern erklärt wurde, vor allem wegen der von ihr praktizierten Laienpredigt. Mit der Zeit entfernte sie sich in Lebensführung und Anschauung weiter von der Orthodoxie, verachtete Altäre und Kreuzverehrung, lehnte Schwören, Lügen und Töten als Todsünde ab und verwarf die Lehre vom Fegefeuer als unbiblisch.

Wie sollte die Kirche derartige, bisher unbekannte Massenbewegungen bekämpfen? Es bestand eine gewisse Hilflosigkeit im Umgang mit den neuen Gegnern.

Die Bischöfe und Hauptträger der kirchlichen Ketzerverfolgung gingen unorganisiert und lokal zersplittert vor und waren sich unsicher, welche Strafen anzuwenden waren.

Als einzige kirchliche Strafe stand die Exkommunikation zur Verfügung, ein Schwert, das gegen Menschen stumpf bleiben musste, die die Legitimität der Kirche ohnehin bestritten.

Vor der Bestrafung mussten zudem Entdeckung und Überführung erfolgen. Auch hier fehlte es an effizienten Methoden. Gottesurteile waren bereits in dieser Zeit umstritten.

Das Vierte Laterankonzil sollte das Gottesurteil 1215 als unzulässigen Versuch, Gott zu zwingen, endgültig verbieten.

Das späte 12. Jahrhundert wurde vor diesem Hintergrund zu einer Phase des Experimentierens im Umgang mit Ketzerei.

Viele einzelne Massnahmen stellen Mosaiksteine im sich langsam herauskristallisierenden System der Ketzerbekämpfung dar.

Das Dritte Laterankonzil 1179 rief bereits zum Kreuzzug gegen die Ketzer auf und bot entsprechende Ablassversprechen für deren Gegner.

Als Bestrafung wurden die Ketzer von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen (Anathema). Auch drohte ihnen körperliche Bestrafung. Als besonders wirksam erwies sich die Konfiskation des Besitzes an, die nicht nur die Häretiker selbst, sondern seine gesamte Familie und Nachkommenschaft treffen sollte.

In seiner Dekretale *Ad abolendam* von 1184 bestimmte Papst Lucius III., dass Häretiker, die ihren Irrtum nicht öffentlich abschwören wollten oder rückfällig waren, sollten dem weltlichen Arm zur geschuldeten Strafe (*animoadversio debita*) übergeben werden. Alle Unterstützer der Ketzer verfielen überdies dem Verdikt der Infamie, der Unehrenhaftigkeit, und verloren so die Fähigkeit zur Ausübung öffentlicher Ämter, ebenso ihre Gerichts-, Testament-, und Erbfähigkeit.

Zukunftsweisend waren auch die päpstlichen Bestimmungen zum Aufspüren der Ketzer. Alle Bischöfe sollten zwei- oder dreimal im Jahr verdächtige Pfarreien visitieren. Personen von gutem Leumund oder auch die ganze Nachbarschaft mussten unter Eid Verdächtige anzeigen. Als Vorbild diente hier das Sendgerichtsverfahren.

Die Angeschuldigten hatten sich in der Regel durch einen Reinigungseid vom ketzereiverdacht zu befreien. Jeder Eidverweigerer galt als Ketzer, weil die Häretiker die Ableistung eines Schwures aufgrund des biblischen Gebotes (Matt. 5,34) generell für unstatthaft hielten. Damit bekam der Purgationseid des Verdächtigten, der zum traditionellen Instrumentarium von weltlichen und kirchlichen Strafverfahren gehörte, im Kontext des Ketzerverfahrens eine neue Funktion als probates Mittel zum Aufspüren von Ketzern.

Eine neue Phase der Ketzerbekämpfung begann mit Papst Innozenz II., der 1198 auf den Papstthron gelangte. Dieser „Juristenpapst“ baute die Kurie zu einer umfangreichen Behörde aus und systematisierte das Kirchenrecht.

Dem Ketzerproblem begegnete er mit Integrationsangeboten wie auch mit Repression.

So konnte er die Humiliatenbewegung und einen Teil der Waldenser wieder in den Schoß der Kirche zurückführen.

In diesem Kontext ist auch das Wohlwollen für die Büssergemeinschaft des heiligen Franziskus von Assisi zu sehen.

Die Ketzergesetzgebung von papst Innozenz III. (Dekretale *Vergentis in senium* von 1199) ging von dem Grundsatz aus, dass gegen Ketzer ebenso verfahren werden solle wie gegen Majestätsverbrecher, und rechtfertigte so z.B. weitreichende Güterkonfiskationen.

Die Parallelisierung von Verbrechen gegen die weltliche und göttliche Majestät, die Schaffung eines *crimen laesae maiestatis divinae*, öffnete einer Legitimierung der Todesstrafe durch die Kirche Tür und Tor.

Den Präzedenzfall bildete ein Ketzergesetz des Königs Peter II. von Aragón von 1197/98. Dort wurden Häretikern als Hochverräter neben der Güterkonfiskation auch der Feuertod angedroht.

Wegweisend sollte auch die Gesetzgebung von Kaiser Friedrich II. werden, insbesondere eine Bestimmung vom März 1224 für die Lombardei: Vom Bischof überführte und verurteilte Ketzer sollten an die lokalen Gewalten überstellt werden. Wollte man sie zur Abschreckung überleben lassen, wurde ihnen im Sinne der spiegelnden Strafe die Zunge abgeschnitten.

Seinen wichtigsten Beitrag zur Ketzerbekämpfung lieferte Papst Innozenz III. mit der Initiierung eines neuartigen Untersuchungsverfahrens, dem Inquisitionsprozess (lat. *inquirere* ‚aufspüren‘), der das wichtigste Charakteristikum der neuen kirchlichen Ketzerverfolgung werden sollte.